

»Wir Thälmannpioniere lieben unser sozialistisches Vaterland, die Deutsche Demokratische Republik.« – Was bleibt davon nach 20 Jahren?

Hendrik Berth, Peter Förster, Elmar Brähler, Markus Zenger & Yve Stöbel-Richter

Hintergrund

Zu den Initiationsriten in der DDR, etwa bei der Aufnahme in die Pionierorganisation oder in die Freie Deutsche Jugend (FDJ), gehörten entsprechende Schwüre, Glaubensbekenntnisse oder Rituale (z.B. Überreichung des Halstuchs und Pionierausweises). Das Zitat aus der Überschrift »Wir Thälmannpioniere lieben unser sozialistisches Vaterland, die Deutsche Demokratische Republik« stammt aus dem Gelöbnis der Thälmannpioniere (Quelle: <http://www.documentarchiv.de/ddr/tp-gesetze.html>, Stand: 10.04.2010). Die Fortsetzung dieses Gebots lautete: »In Wort und Tat ergreifen wir immer und überall Partei für unseren Arbeiter- und Bauern-Staat, der ein fester Bestandteil der sozialistischen Staatengemeinschaft ist.«

Seit dem 03.10.1990 ist Deutschland wiedervereintigt. Mittlerweile ist die erste Generation junger Deutscher erwachsen geworden, die nicht mehr in der DDR bzw. der ehemaligen Bundesrepublik geboren wurde. Nicht nur in Stammtischdebatten sondern auch in der öffentlichen, medialen Diskussion und in der Wissenschaft ist der Stand der sogenannten »inneren Einheit« auch 20 Jahre danach immer noch umstritten (vgl. auch Stöbel-Richter et al. in diesem Band).

Auch wenn der Zielzustand der »inneren Einheit« sicher nicht sein kann, dass Gefühle, Meinungen und Einstellungen von Deutschen in West und Ost quasi identisch sind, ist es doch erstaunlich, dass sich zahlreiche psychosoziale Differenzen anhand der ehemaligen geografischen deutsch-deutschen Grenze, der Teilung in »alte« und »neue« Länder manifestieren. Kritiker dieser Ost-West-Vergleiche verweisen auf ebenfalls vorhandene Nord-Süd-Unterschiede in Deutschland. Entsprechende Analysen zeigten jedoch immer wieder, dass

Ost-West-Unterschiede viel deutlicher sind, oftmals sogar bedeutsamer als Geschlechtsunterschiede (Brähler et al. 2002).

Wenn man davon ausgeht, dass es Ost-West-Unterschiede gibt, stellt sich als nächstes die Frage, woraus diese resultieren? Als erste Möglichkeit sind hier die unterschiedlichen (sozioökonomischen) Lebensbedingungen der Menschen in Bundesrepublik und DDR über 40 Jahre zu nennen. Diese Unterschiede bestehen – zweite Möglichkeit – zum Teil auch nach 20 Jahren Wiedervereinigung noch, z.B. wenn man die unterschiedlichen Arbeitslosenquoten in Ost und West betrachtet. Neben diesen eher objektiven Gegebenheiten ist – drittens – die unterschiedliche Sozialisation in DDR und Bundesrepublik zu nennen, z.B. die »Amerikanisierung« der westdeutschen Alltagskultur ab den 1950er Jahren oder die starke Kollektivorientierung auf allen Ebenen der Gesellschaft in der DDR. Eine vierte Möglichkeit ist die einer mehr oder weniger willentlichen, bewussten Abgrenzung von »Ossis« und »Wessis«, die erst mit der Wiedervereinigung aufkam und dazu dient, die jeweils eigene kulturelle Identität vor den Einflüssen der »Anderen« zu schützen (vgl. Wagner 1996).

Für alle diese Annahmen – die sich noch deutlich erweitern ließen – gibt es mehr oder weniger fundierte Belege. Da jedoch bereits der Begriff »innere Einheit« unscharf definiert und individuell höchst unterschiedlich konnotiert ist, ist auch dessen wissenschaftlich präzise Erfassung schwierig. So kann insgesamt von einem komplexen Wirk- und Befindungsgefüge in der Entwicklung typischer Ost- bzw. Westeinstellungen ausgegangen werden. Erschwert wird die wissenschaftliche Beschreibung durch die seit der Vereinigung bereits vergangene Zeit: Zum einen hat sich Deutschland in den letzten 20 Jahren entscheidend verändert, z.B. in der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung. Es ist zum anderen ein normales menschliches Phänomen, dass mit der Zeit die eher unangenehmen Dinge in Vergessenheit geraten und positive Erlebnisse des Lebens zunehmend aufgewertet und eventuell gar positiv verklärt werden. Jedoch reicht diese Erklärung auch nicht aus, um das Phänomen der »Ostalgie« zu erklären. Studien zeigen, dass die ehemalige DDR in vielen Bereichen – vor allem was soziale Bedingungen anbelangt – besser als die heutige Bundesrepublik beurteilt wird (vgl. z.B. Berth et al. 2009).

Es ist also nach wie vor notwendig, sich weiterhin wissenschaftlich sozialpsychologisch mit Ost-West-Unterschieden und Gemeinsamkeiten auseinander zu setzen. Trotz der unzähligen Veröffentlichungen zum Thema (vgl. <http://www.wiedervereinigung.de>) besteht hier zu vielen Fragen noch Forschungsbedarf, insbesondere wenn es um die (weiteren) Entwicklungen der deutsch-deutschen Transformation im Zeitverlauf geht.

Ziel der vorliegenden Studie war es, die Auswirkungen der DDR-Identifikation vor der Wiedervereinigung 1990 mit aktuellen, heutigen Einstellungen zur deutschen Einheit in Beziehung zu setzen. Die Fragestellung lautet: Wirkt eine starke Identifikation mit dem Sozialismus in der DDR bis heute – 20 Jahre nach der Wiedervereinigung – fort?

Methoden

Stichprobe

Die hier vorgestellten Daten stammen aus der Sächsischen Längsschnittstudie (vgl. Berth et al. 2007; Förster et al. 2009; <http://www.wiedervereinigung.de/sls>). Im Jahre 1987 begann das Zentralinstitut für Jugendforschung der DDR in Leipzig (vgl. Friedrich/Förster/Starke 1999) eine ursprünglich auf drei Jahre angelegte Studie zum politischen Mentalitätswandel bei 14-jährigen Schülern in Sachsen. Diese wurden aus 72 achten Klassen an 41 Schulen der DDR-Bezirke Leipzig und Karl-Marx-Stadt rekrutiert. Die Stichprobe von ursprünglich 1.281 Jugendlichen war repräsentativ für den DDR-Geburtsjahrgang 1973. Es wurden drei Erhebungswellen in den Jahren 1987, 1988 und 1989 durchgeführt, an deren Ende 1989 die Teilnehmer befragt wurden, ob sie auch weiterhin an der Studie teilnehmen möchten. Von den Befragten erklärten sich 587 dazu bereit.

Auch nach der deutschen Wiedervereinigung 1990 konnte die Sächsische Längsschnittstudie fortgesetzt werden. Die Befragungen erfolgten nahezu jährlich auf postalischem Weg. Der Neuigkeitswert der Ergebnisse besteht vor allem darin, dass sie einen wissenschaftlich gesicherten Einblick in den langen Weg dieser Menschen aus dem so genannten real existierenden Sozialismus in den Kapitalismus, vom DDR-Bürger zum Bundesbürger geben.

An der letzten, 2009 durchgeführten, 23. Welle der Längsschnittstudie nahmen $N = 364$ Personen, darunter 190 Frauen (52,2%), teil. Das sind 62% derer, die sich im Jahr 1989 zur weiteren Mitarbeit bereit erklärt hatten. Das Durchschnittsalter betrug im Jahr 2009 36,2 Jahre. 49,4% waren verheiratet, 5,3% geschieden, 10,9% lebten in einer Lebensgemeinschaft, 20,1% waren ledig mit Partner und 14,2% ledig ohne Partner. Die meisten Teilnehmer (72,4%, $N = 262$) haben Kinder (33,1% ein Kind und 33,4% zwei Kinder). Die berufliche Situation stellte sich wie folgt dar: 50,6% waren Angestellte, 18,0% Arbeiter, 10,2% Selbständige, 5,2% Beamte, 6,6% zu Hause/in Elternzeit und 5,0%

arbeitslos. Die verbliebenen Teilnehmer studierten oder gingen einer anderen Beschäftigung nach. Von der Untersuchungsgruppe leben mittlerweile 23,2% im Westen Deutschlands (n = 84) und 1,9% (n = 7) im Ausland.

Für die nachfolgenden Auswertungen werden Daten aus der Zeit vor der Wende in der DDR mit Daten, die in verschiedenen Wellen seit 1990 erhoben wurden, in Zusammenhang gebracht. Hier ist nochmals ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass es sich jeweils um identische Personen handelt, die die Fragen seinerzeit in der DDR und bis heute beantworteten.

Fragebogen

Aus den drei Erhebungen 1987 bis 1989 vor der Wiedervereinigung wurden zehn Fragen ausgewählt, die in jeder dieser Wellen gestellt und von denen aufgrund ihres Inhalts und ihrer Formulierung angenommen wird, dass sie geeignet sind, den Grad der Systemidentifikation mit dem Sozialismus in der DDR abzubilden. Die Fragen/Aussagen lauteten:

- 1) In seinem Leben kann man sich verschiedene Ziele stellen, die man erreichen möchte. Unter a) bis m) wurden einige zusammengestellt. Bitte geben Sie an, wie bedeutsam jedes einzelne für Ihr persönliches Leben ist. Lebensziel: »die marxistisch-leninistische Weltanschauung vertreten« (Antwortmöglichkeiten: 1 sehr bedeutsam, 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht bedeutsam),
- 2) Lebensziel (s. 1): »verantwortungsvolle Aufgaben bei der Leitung der sozialistischen Gesellschaft übernehmen (z.B. durch Funktionen in der FDJ, Mitglied einer Konfliktkommission, Abgeordneter)« (Antwortmöglichkeiten: 1 sehr bedeutsam, 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht bedeutsam),
- 3) »Ich habe in der DDR eine gesicherte Zukunft« (Antwortmöglichkeiten: 1 vollkommen, 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht),
- 4) »Ich fühle mich mit der DDR als meinem sozialistischen Vaterland eng verbunden« (Antwortmöglichkeiten: 1 vollkommen, 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht),
- 5) »Ich bin bereit, die DDR jederzeit mit allen meinen Kräften zu verteidigen« (Antwortmöglichkeiten: 1 vollkommen, 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht),

- 6) »Ich fühle mich mit der Sowjetunion eng verbunden« (Antwortmöglichkeiten: 1 vollkommen, 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht),
- 7) »Der Marxismus-Leninismus hilft mir, auf alle wichtigen Lebensfragen eine richtige Antwort zu finden« (Antwortmöglichkeiten: 1 vollkommen, 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht),
- 8) »Dem Sozialismus gehört die Zukunft, trotz zeitweiliger Rückschläge« (Antwortmöglichkeiten: 1 vollkommen, 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht),
- 9) Inwieweit treffen die unter a) bis g) aufgeführten Gründe zum Lernen für Sie persönlich zu? Gründe zum Lernen: »weil ein sozialistischer Staatsbürger allseitig gebildet sein muss« (Antwortmöglichkeiten 1 vollkommen, 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht),
- 10) »Ich bin stolz, Mitglied der FDJ zu sein« (Antwortmöglichkeiten: 1 vollkommen, 2, 3, 4, 5 überhaupt nicht).

Die Items wurden rekodiert (1->4, 2->3, 3->2, 4->1, 5->0) so dass ein höherer Wert eine höhere Zustimmung ausgedrückt. Die Antwortmöglichkeiten wurden dann aufsummiert. Es ergeben sich drei Werte für Systemidentifikation (1987, 1988, 1989). Der theoretische Wertebereich der Skala reicht dann von 0 (vollkommene Ablehnung) bis 40 (vollkommene Zustimmung). Werte bis 20 drücken eher Ablehnung, Werte größer 20 eher Zustimmung aus. Für die weiteren Berechnungen wurden alle 30 Fragen 1987 bis 1989 nochmals zu einem Gesamtwert der Systemidentifikation vor der Wiedervereinigung zusammengefasst (Addition und Division durch 3).

Ergebnisse

Die Skalen der Systemidentifikation weisen eine gute Reliabilität auf: W 01 1987 Cronbachs Alpha = .89 (N = 1.316), W 02 1988 Alpha = .92 (N = 1.130), W 03 1989 Alpha = .92 (N = 1.025) und Gesamtwert W 01 bis W 03 Alpha = .95 (N = 880). Die Skalen korrelieren signifikant miteinander: W 1 x W 2 r = .57, W 1 x W 3 r = .52 und W 2 x W 3 r = .64. Der Gesamtwert steht ebenfalls in Zusammenhang mit den Einzelskalen r W 1 = .87, r W 2 = .88 und r W 3 = .78 (alle $p < 0.01$).

Tabelle 1 zeigt die Ausprägung der Systembindung aus den Erhebungswellen 1 bis 3 (1987 bis 1989). Anhand des Gesamtwertes E 1 – E 3 wurde die Stichprobe in drei, etwa gleichgroße Gruppen mit einer niedrigen, mittleren und hohen Systemidentifikation unterteilt. Die Gruppe mit einer niedrigen Systemidentifikation stand demzufolge dem System der DDR eher ablehnend gegenüber.

Tabelle 1: Ausprägung des Index Systembindung 1987–1989, Gesamtwert (M, SD, Range), Gruppierung des Index Systembindung für Gesamtgruppe und nach Geschlecht

Index M (SD) Range	Gesamtgruppe	Männer	Frauen
E 1 1987	N = 1.316 29,30 (6,86) 1–40	N = 699 28,99 (6,65) 1–40	N = 617 29,64 (7,08) 2–40
E 2 1988	N = 1.120 26,11 (8,05) 0–40	N = 579 25,70 (8,11) 0–40	N = 551 26,54 (7,98) 0–40
E 3 1989	N = 1.205 22,95 (8,59) 0–40	N = 608 22,55 (8,85) 0–40	N = 595 23,37 (8,32) 0–40
Gesamt E 1 – E 3	N = 880 26,54 (6,43) 5,67–40	N = 438 26,12 (6,46) 7,33–40	N = 442 26,95 (6,39) 5,67–40
Gesamt E 1 – E 3 (Gruppen, N, %)			
niedrig (Range 0–23)	291 (33,1)	165 (37,7)	126 (28,5)
mittel (Range 24–29)	300 (34,1)	147 (33,6)	153 (34,6)
hoch (Range 30–40)	289 (32,8)	126 (28,8)	163 (36,9)

Die Daten in Tabelle 1 zeigen zunächst zwei Dinge: Die Identifikation mit der DDR ging bei den Schülern von 1987 bis 1989 signifikant ($p < 0.05$) zurück von 29,80 (1987) auf 22,95 (1989). Männer sind systemkritischer als Frauen, sie finden sich häufiger in der Gruppe mit der eher niedrigen Systemidentifikation (Chi-Quadrat ($df = 2$) = 10,06; $p < 0.05$). Auf Ebene der Mittelwerte sind diese Geschlechtsunterschiede nur tendenziell nachweisbar ($p < 0.1$).

Für die nachfolgenden Abbildungen werden jeweils die Daten der Gesamtgruppe und der »Systembefürworter« mit einer hohen Systemidentifikation sowie der »Systemgegner« mit einer niedrigen Systemidentifikation dargestellt.

Die Werte der Gruppe mit einer mittleren Systemidentifikation werden nicht gezeigt. Aus dem Spektrum der Antwortmöglichkeiten der einzelnen Items (Zustimmung bis Ablehnung) wird jeweils nur exemplarisch ein Pol der Skalen dargestellt. Für die Auswertungen werden jeweils alle verfügbaren Daten aller Teilnehmer einer Welle herangezogen. Aufgrund unterschiedlicher Teilnehmerzahlen in den Jahren ergeben sich daher z. T. Schwankungen in den Teilnehmerpopulationen. Auf die detaillierte Angabe aller Signifikanzen (mindestens $p < 0.05$) zu den einzelnen Messzeitpunkten wird zugunsten der Lesbarkeit verzichtet.

Seit 1990 wird in der Studie gefragt: »Wie stehen Sie zur Vereinigung von DDR und BRD?« Abbildung 1 zeigt die zustimmenden Antworten (sehr dafür, dafür) von 1990 bis 2009.

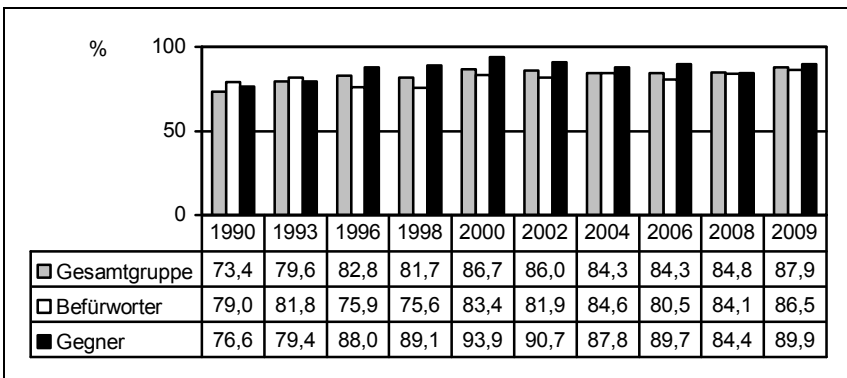


Abb. 1: Einstellungen zur Wiedervereinigung in Gesamtgruppe und den Extremgruppen Systemgegner bzw. -befürworter 1990–2009 (Zustimmung in %)

Die Abbildung 1 zeigt, dass sowohl Systemgegner als auch Systembefürworter die Wiedervereinigung mehrheitlich deutlich begrüßen. Die Zustimmung zur deutschen Einheit liegt stets bei über 70%. Von 1990 (73,4%) bis 2009 (87,9%) ist die Zustimmung deutlich angestiegen. Nur eine Minderheit aller Befragten lehnt die Wiedervereinigung ab. Die geringen Differenzen in der Zustimmung zwischen Gegner und Befürworter in einzelnen Wellen sind nicht signifikant. Anders ist dies bei der Frage: »Ich bin froh, dass es die DDR nicht mehr gibt« (Abbildung 2).

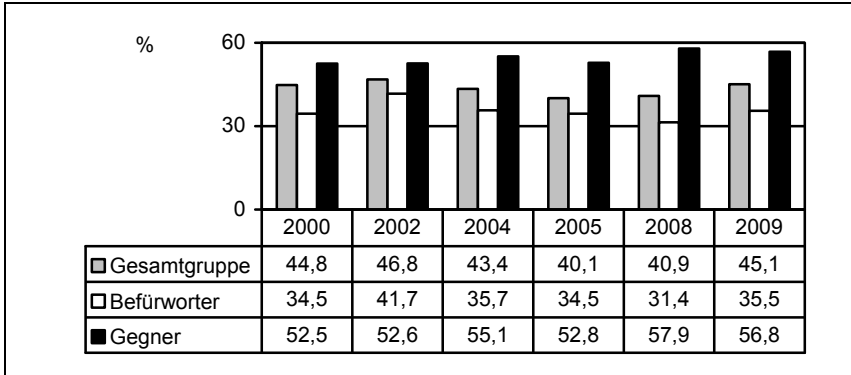


Abb. 2: Zustimmung zur Aussage »Froh, dass es die DDR nicht mehr gibt« in Gesamtgruppe und den Extremgruppen Systemgegner und -befürworter 2000 bis 2009 (%)

Zwischen den Systemgegnern und -befürwortern finden sich in allen sechs Erhebungswellen, in denen die Frage gestellt wurde, deutliche Unterschiede. Die Systemgegner äußern deutlich mehr Freude darüber, dass die DDR heute nicht mehr existiert (über 50%). Bei den Systembefürwortern sind dies nur zwischen 30 und 40%. Beide Gruppen sind jedoch zum Großteil (> 80%) froh, dass sie die DDR noch selbst erlebt haben (Abbildung 3).

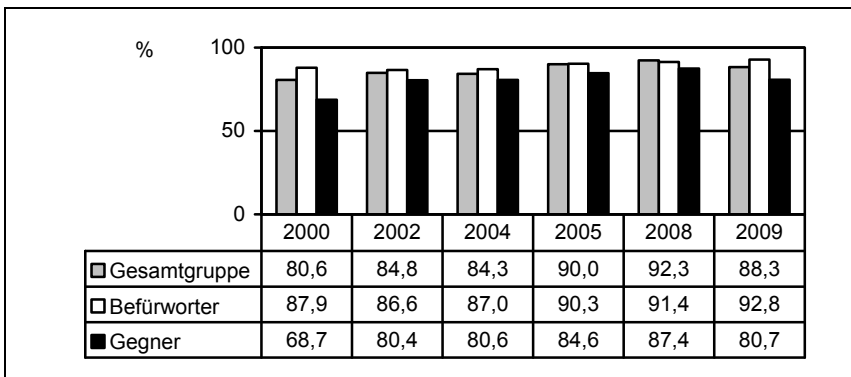


Abb. 3: Zustimmung zur Aussage »Froh, dass ich die DDR noch erlebt habe« in Gesamtgruppe und den Extremgruppen Systemgegner und -befürworter 2000 bis 2009 (%)

Hier gibt es keine signifikanten Unterschiede nach dem Grad der Systemidentifikation. Für alle Befragten in der Sächsischen Längsschnittstudie ist ihre Jugend in der DDR aus der heutigen Sicht eine nach wie vor prägende und wichtige Erfahrung, die die wenigsten gänzlich missen möchten.

Ebenfalls sehr hohe Zustimmung erhielt in allen Wellen der Sächsischen Längsschnittstudie die Aussage »Es war nicht alles falsch, was wir in der Schule über den Kapitalismus gelernt haben.« Über 70% der Befragten stimmten jedes Jahr diesem Item zu. Hier finden sich keine signifikanten Unterschiede zwischen Systembefürwortern und Gegner (Daten nicht dargestellt).

In weiteren Fragen wurde über viele Jahre hinweg die Identität der Teilnehmer erfasst (»Als was fühlen Sie sich? ...«). Neben einer Identität als Europäer, Sachse oder Bundesbürger wurde auch die Option als »Bürger(in) der ehemaligen DDR« vorgegeben. Mindestens 76% aller Teilnehmer stimmten seit 1990 dem zu (Daten nicht dargestellt). Nur kurz nach der Wiedervereinigung findet sich ein Unterschied zwischen Gegner und Befürwortern. Ehemalige Befürworter (92,1%) fühlten sich mehr als DDR-Bürger als die Systemgegner (74,4%). Bereits 1992 ist die Identität als ehemaliger DDR-Bürger in beiden Gruppen gleichermaßen populär. Das bedeutet jedoch nicht, dass die Teilnehmer der Studie sich nicht als Bürger der Bundesrepublik fühlen – bei den meisten der Teilnehmer findet sich eine Doppelidentität DDR- und Bundesbürger.

Die Abbildung 4 zeigt die Antworten auf die Frage: »Wenn Sie die Veränderungen in Ostdeutschland seit der Vereinigung berücksichtigen: Gab es mehr positive oder mehr negative Veränderungen?«.

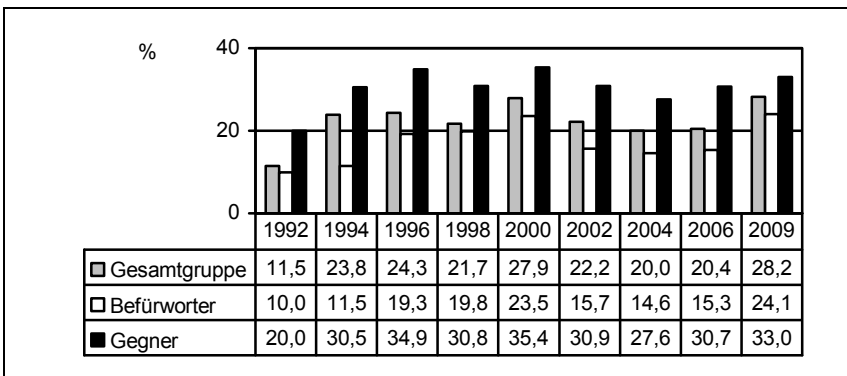


Abb. 4: Veränderungen in Ostdeutschland seit der Vereinigung in Gesamtgruppe und den Extremgruppen Systemgegner und -befürworter 1992 bis 2009 (Antworten mehr positive in %)

Bei dieser Frage nach den wahrgenommenen Veränderungen antwortet die Mehrheit aller Befragten mit der – nicht dargestellten – Option, dass es sowohl positive als auch negative Veränderungen gegeben habe. Der Blick ausschließlich auf die positiven Veränderungen in der Abbildung 4 zeigt, dass die Systemgegner stets mehr dieser Änderungen sahen als die Systembefürworter. In der Gesamtgruppe hat sich die Zahl derer, die seit der Vereinigung mehr positive Veränderungen wahrgenommen haben, deutlich erhöht von 11,5% (1992) auf 28,2% (2009).

Diese Einschätzung der allgemeinen Veränderungen in Ostdeutschland seit der Wiedervereinigung korrespondiert auch mit den Erlebnissen, die die Teilnehmer selbst gemacht haben (Abbildung 5, Fragetext: »Welche persönlichen Erfahrungen haben Sie – alles in allem – mit dem jetzigen Gesellschaftssystem gemacht?«, Antwortoptionen: 1 nur positive, 2 überwiegend positive, 3 sowohl positive als auch negative, 4 überwiegend negative und 5 nur negative). Die ehemaligen Systemgegner geben konsistent mehr positive Erlebnisse an als die Systembefürworter. Die Option »nur positive« wurden von allen Befragten kaum gewählt, die Mehrheit (> 50%) der Teilnehmer der Sächsischen Längsschnittstudie wählten die Antwortposition in der Mitte »sowohl positive als auch negative«.

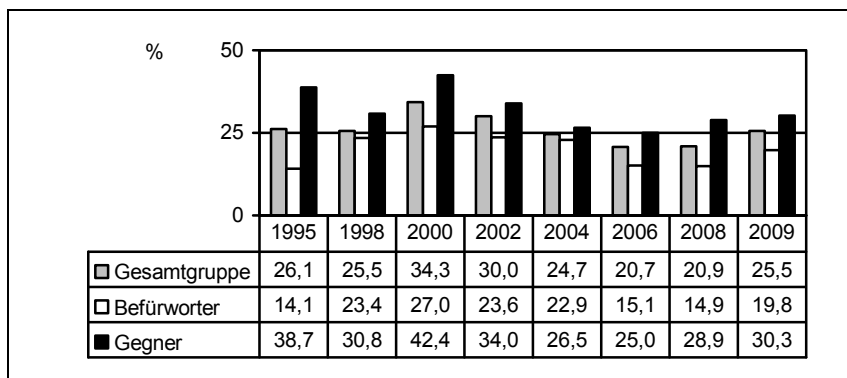


Abb. 5: Erfahrungen mit dem jetzigen Gesellschaftssystem in Gesamtgruppe und den Extremgruppen Systemgegner und -befürworter 1995 bis 2009 (nur positive und überwiegend positive in %)

Ähnliche Unterschiede zwischen Gegner und Befürwortern finden sich bzgl. der Zufriedenheit mit der Politik (Abbildung 6). Die Frage lautete: »Wie zu-

frieden sind Sie mit dem Folgenden? [...] a) mit dem politischen System in der Bundesrepublik Deutschland«. Die Antwortmöglichkeiten lauteten: 1 sehr zufrieden, 2 zufrieden, 3 weniger zufrieden und 4 unzufrieden.

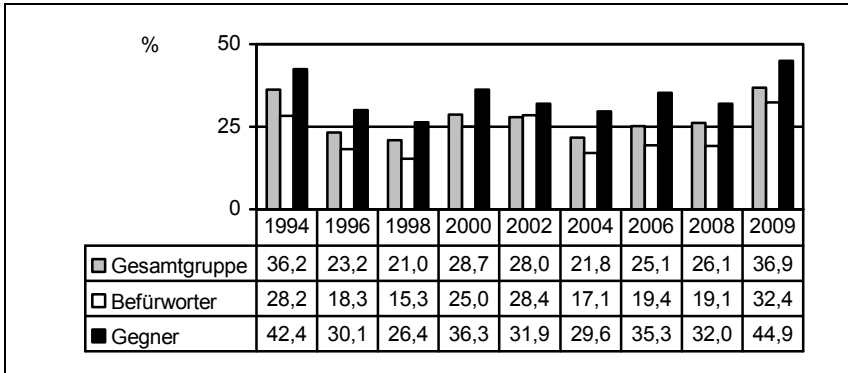


Abb. 6: Zufriedenheit mit dem politischen System der Bundesrepublik in Gesamtgruppe und den Extremgruppen Systemgegner und -befürworter 1994 bis 2009 (sehr zufrieden und zufrieden in %)

Die Systemgegner sind mit dem aktuellen politischen System stets deutlich zufriedener als die Systembefürworter. Die Daten illustrieren bei näherer Betrachtung auch den politischen Wandel in der Bundesrepublik seit der Wiedervereinigung: So sinkt die Politikzufriedenheit von 1994 bis 1998 deutlich ab: 1998 erfolgte der Machtwechsel im Kanzleramt von Helmut Kohl (CDU) zu Gerhard Schröder (SPD). Die Zufriedenheit steigt dann wieder an (bis 2002), um dann erneut bis 2005 zu fallen. Im November 2005 wurde Angela Merkel (CDU) zur Kanzlerin gewählt. Seitdem steigt die Zufriedenheit mit dem politischen System der Bundesrepublik wieder an. 2009 wurde mit 36,9% in der Gesamtgruppe die höchste Zufriedenheit mit der Politik seit 1994 erreicht.

Eine Reihe von Fragen in der Sächsischen Längsschnittstudie beschäftigte sich mit potenziell bedrohlichen Ereignissen und deren Wahrnehmung durch die Teilnehmer (Fragetext: »Inwieweit fühlen Sie sich durch das Folgende persönlich bedroht? [...]«, Antwortmöglichkeiten: 1 stark, 2 eher stark, 3 eher schwach und 4 schwach). Gefragt wurde dabei u.a. nach der Bedrohung durch Eintreten einer persönlichen Notlage, Armut im Alter, privater Zahlungsunfähigkeit, Verschlechterung des Gesundheitszustandes und auch nach der Bedrohung durch »[...] mögliche (erneute) eigene Arbeitslosigkeit« (Abbildung 7).

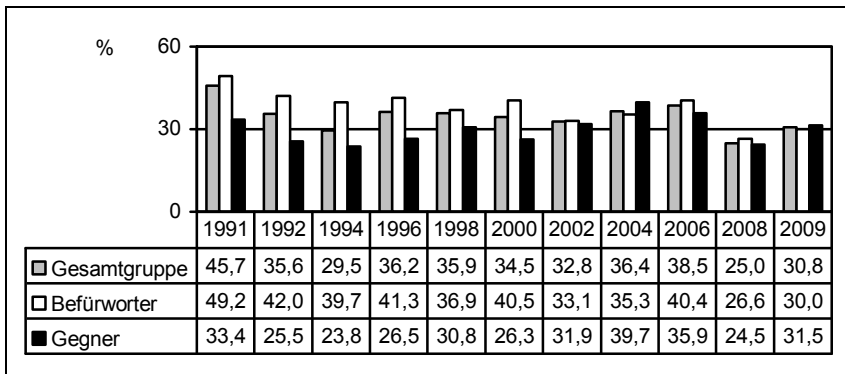


Abb. 7: Bedrohung durch Arbeitslosigkeit in Gesamtgruppe und den Extremgruppen Systemgegner und -befürworter 1991 bis 2009 (stark und eher stark in %)

Auch wenn es tatsächlich in der DDR einige wenige Personen gab, die nicht einer geregelten Tätigkeit nachgingen, war das Phänomen Arbeitslosigkeit dennoch unbekannt. Ganz im Gegenteil: Viele der volkseigenen Betriebe suchten händeringend stets nach Personal. Mit der Wiedervereinigung wurde Arbeitslosigkeit auch für viele Ostdeutsche zur Realität. Daher ist es nicht verwunderlich, dass die Angst vor eigener Arbeitslosigkeit für um die 30% aller Befragten stets in allen Erhebungswellen präsent ist. Bis zum Jahr 2000 finden sich in dieser Einschätzung Unterschiede zwischen Gegner und Befürwortern: Letztere gaben deutlich mehr Furcht an. Ab dem Jahr 2002 sind diese Unterschiede nicht mehr festzustellen, für beide Gruppen stellt seitdem die Angst vor Arbeitslosigkeit eine gleichermaßen existentielle Bedrohung dar. Dieser Einstellungswandel hat vermutlich mit den realen Erfahrungen eigener erlebter Arbeitslosigkeit zu tun. So waren 2002 63,5% der Gesamtgruppe, 56,7% der Befürworter und 67,0% der Systemgegner bislang ein- oder mehrmals von Arbeitslosigkeit betroffen. 2009 waren es 73,4% der Gesamtgruppe (71,1% der Befürworter und 69,7% der Gegner). Die geringen Differenzen zwischen Gegnern und Befürwortern sind zu keinem Erhebungszeitpunkt signifikant – beide Gruppen erlebten in ähnlich hohem Maße die Folgen von Arbeitslosigkeit (vgl. auch Förster et al. 2008; Berth et al. 2010).

Die Teilnehmer wurden stets auch gebeten, ihren politischen Standpunkt relativ global mitzuteilen (Fragetext: »Über Jahrzehnte hat es sich eingebürgert, bei politischen Standortbestimmungen zwischen ›links‹ und ›rechts‹ zu unterscheiden. Wie ordnen Sie sich ein?« – Antwortoptionen: 1 links, 2 eher

links als rechts, 3 weder links noch rechts, 4 eher rechts, 5 rechts, 0 Das weiß ich (noch) nicht). Betrachtet man die Einstufung als links bzw. eher links (Daten nicht dargestellt) finden sich keine Unterschiede zwischen den Systemgegner und -befürwortern. Die meisten Teilnehmer der Studie wählten in allen Wellen die Option »weder links noch rechts«. Als links bzw. eher links ordneten sich 1992 42% der Gesamtgruppe, 2009 31% ein. Ein etwas anderes Bild bietet sich, wenn nach dem Vertrauen in die Partei Die Linke bzw. vormals PDS gefragt wurde (Abbildung 8).

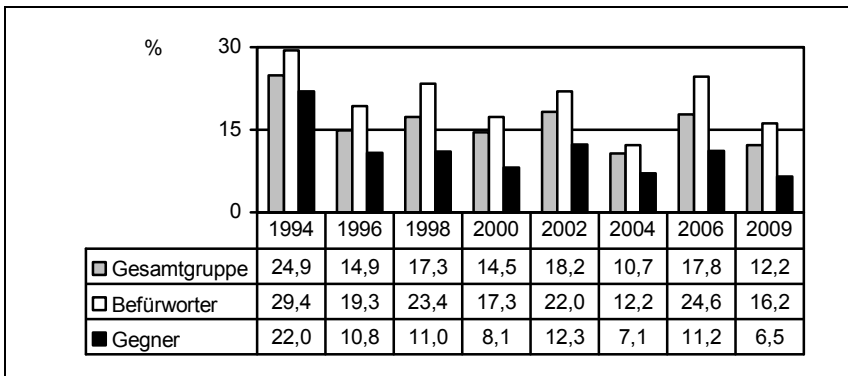


Abb. 8: Vertrauen in PDS/Die Linke in Gesamtgruppe und den Extremgruppen Systemgegner und -befürworter 1994 bis 2009 (großes und sehr großes in %)

Der Fragetext, mit dem stets mehrere Parteien erfasst wurden, lautete: »Inwiefern haben Sie Vertrauen zu den folgenden Parteien bzw. Institutionen?« Mögliche Antworten: 1 sehr großes, 2 großes, 3 geringes und 4 überhaupt keins. Während es also, wie gezeigt, in der generellen Einschätzung des eigenen Standpunktes links/rechts keine Unterschiede gibt, finden sich beim Vertrauen in Die Linke/PDS deutliche Unterschiede: Ehemalige Systembefürworter vertrauen dieser Partei über viele Jahre hinweg signifikant mehr als die ehemaligen Systemgegner.

Als Indikator für den Stand der inneren Einheit wurde in der Sächsischen Längsschnittstudie u.a. gefragt »Wie lange wird es wohl dauern, bis Ost- und Westdeutsche zu einer richtigen Gemeinschaft zusammengewachsen sind?«. Die Teilnehmer gaben dann die Anzahl der Jahre an, bis die innere und (auch die wirtschaftliche) Einheit hergestellt sein wird. Während 1990 noch von

einem mittleren Zeitfenster von acht Jahren für die innere Einheit ausgegangen wurde, hat sich dieses mittlerweile (2006 bis 2009) auf etwa 20 Jahre eingestellt. Das heißt, die jetzt 36-jährigen Befragten gehen davon, die innere Einheit erst mit einem Alter von etwa Mitte 50 zu erleben (Daten nicht dargestellt, ausführlicher s. Berth et al. 2007). Hier findet sich kein Unterschied zwischen Systemgegnern und Befürwortern.

Anders ist dies bei der Frage: »Gibt es gegenwärtig zwischen Ost- und Westdeutschen insgesamt gesehen mehr Trennendes oder mehr Gemeinsamkeiten?« (Antwortmöglichkeiten: 1 mehr Trennendes, 2 mehr Gemeinsamkeiten; Abbildung 9).

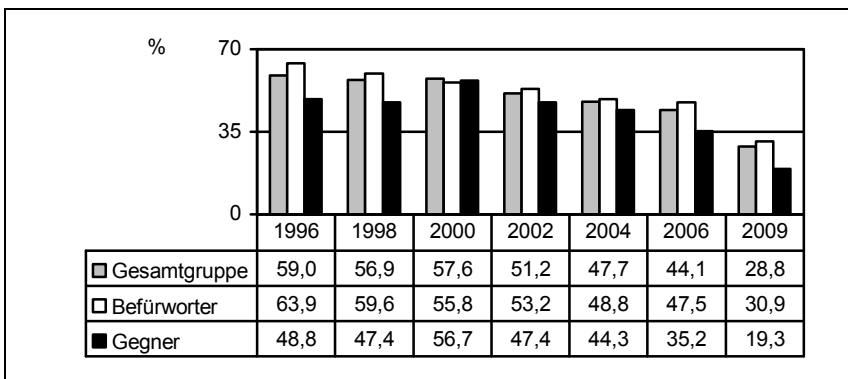


Abb. 9: Trennendes zwischen Ost- und Westdeutschen in Gesamtgruppe und den Extremgruppen Systemgegner und -befürworter 1996 bis 2009 (mehr Trennendes in %)

Mit einer Ausnahme in der 14. Welle 2000, in der sich kein signifikanter Unterschied zwischen Gegner und Systembefürwortern fand, ist es in allen anderen dargestellten Wellen so, dass die ehemaligen Systembefürworter stets mehr Trennendes als die Systemgegner wahrnahmen. Interessant ist hier der Längsschnitt: 1996 sahen 59% aller Befragten noch mehr Trennendes wohingegen dies im Jahr 2009 nur noch 28,8% waren.

Ist das Einheitsjubiläum ein Grund zum Feiern? Dies wurde 2005 (»Der 15. Jahrestag der deutschen Einheit am 03.10. ist für mich ein Grund zum Feiern«) und entsprechend abgewandelt bezogen auf den 20. Jahrestag 2010 auch in Welle 23 (2009) erfasst. In der Gesamtgruppe stimmten 37,4 (2005) bzw. 50,5% zu. Von den Systembefürwortern waren dies 22,7 bzw. 46,8%,

von den Gegner 47,3 bzw. 54,0%. Es bestehen auch hier Unterschiede nach der Identifikation mit dem System der DDR vor der Wiedervereinigung, wobei in Gesamt- und den Extremgruppen von 2005 bis 2009 der Anteil derer, für die das Jubiläum ein Grund zum Feiern ist, deutlich zugenommen hat.

Diskussion

Anhand der Daten einer einzigartigen Längsschnittstudie, die seit 1987 eine identische Stichprobe junger Ostdeutscher begleitet, wurde die Identifikation mit der DDR vor der Wende mit den Einstellungen zur Wiedervereinigung von 1990 bis 2009 in Beziehung gesetzt. Es wurde geprüft, inwieweit die der DDR »geschworene Liebe« auch heute noch fortwirkt und die Meinungen und Einstellungen ehemaliger DDR-Bürger beeinflusst. Hierzu wurde aus zehn Fragen, die vor der Wende in der DDR von 1987 bis 1989 insgesamt dreimal erhoben wurden, ein Index der Systemidentifikation berechnet. Die Werte dieses Index wurden mit einigen, exemplarisch ausgewählten Indikatoren aus der Zeit nach der Wiedervereinigung in Beziehung gesetzt. Bei der Auswahl dieser aktuellen Fragen, aus den mehreren Tausend in der Sächsischen Längsschnittstudie erfassten Items, wurden solche berücksichtigt, die u.E. das Erleben der Wiedervereinigung recht gut exemplarisch beschreiben.

Diese Daten zeigen, dass bei vielen Einschätzungen, Meinungen und Bewertungen des Wiedervereinigungsprozesses die Systembefürworter, die der DDR seinerzeit verbundener waren, oftmals eine kritischere Sicht auf die Dinge haben, sie sind z.B. weniger zufrieden mit der bundesdeutschen Politik, sehen mehr Trennendes zwischen Ost- und Westdeutschen und haben größeres Vertrauen in Die Linke/PDS. Auf der anderen Seite gibt es Einstellungen bei denen sich Systemgegner und -befürworter nicht unterscheiden, so bei der grundsätzlichen, großen Zustimmung zur deutschen Einheit oder auch der Freude darüber, die DDR persönlich noch erlebt zu haben. Insgesamt gesehen kann daher davon ausgegangen werden, dass die Erfahrungen der DDR-Sozialisation bis heute fortwirken. Sie stellen auch 20 Jahre nach der Wiedervereinigung noch einen wichtigen Einflussfaktor auf die Bewertung aktueller politischer, sozialer und gesellschaftlicher Belange dar. Hierbei ist nochmals zu betonen, dass diese Einschätzung des Sozialismus in der DDR nicht rückwirkend erfolgte, sondern genau in dieser Zeit und unter dem Eindruck des aktuellen Erlebens der damaligen Verhältnisse vorgenommen wurde – dies erhöht die Aussagekraft der Daten entscheidend.

Allerdings sind auch die besonderen Bedingungen sozialwissenschaftlicher Untersuchungen in der DDR zu bedenken. Trotz der ausdrücklichen Zusicherung von Anonymität und Geheimhaltung kann nicht ganz ausgeschlossen werden, dass bei den damals 14- bis 17-jährigen Schülern Tendenzen sozialer Erwünschtheit zum Tragen kamen, d.h. dass einige aktuelle Einschätzungen des Sozialismus in der DDR vielleicht etwas positiver vorgenommen wurden. Bei Fragen wie etwa »Dem Sozialismus gehört die Zukunft, trotz zeitweiliger Rückschläge« war allen Teilnehmern sicher bewusst, was die »richtige« Antwort war.

Kritisch ist weiterhin anzumerken, dass es sich bei der Sächsischen Längsschnittstudie um ein kleines Sample junger, gut ausgebildeter Ostdeutscher handelt. Die Stichprobe ist repräsentativ für den DDR-Geburtsjahrgang 1972/73, nicht aber für die gesamte ostdeutsche Jugend (vgl. Förster 2002; Berth et al. 2007). Die Rekrutierung in den auch heute noch stark industriell geprägten Ballungsräumen Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) und Leipzig erschwert die Verallgemeinerung auf andere ostdeutsche Regionen, wie etwa die strukturschwächeren Gebiete in Teilen Brandenburgs, Mecklenburg-Vorpommerns oder Sachsen-Anhalts. An den einzelnen Erhebungen haben unterschiedlich viele Personen teilgenommen.

Wie lange wird wohl diese Systemidentifikation, die Bindung an die bzw. auch die Distanz zur sozialistischen Gesellschaft der DDR, noch existieren? Lebenslang? Hier besteht weiterer sozialwissenschaftlicher Forschungsbedarf, um langfristige Trends und deren Entwicklungen/Veränderungen abbilden zu können. Wie die hier vorgestellten Daten u.E. zeigen, lohnt sich diese Betrachtung.

Danksagung

Die AutorInnen danken der Rosa-Luxemburg-Stiftung für die freundliche Unterstützung der Sächsischen Längsschnittstudie.

Literatur

- Berth, Hendrik; Förster, Peter; Brähler, Elmar & Stöbel-Richter, Yve (2007): Einheitslust und Einheitsfrust. Junge Ostdeutsche auf dem Weg vom DDR- zum Bundesbürger. Eine sozialwissenschaftliche Langzeitstudie von 1987–2006. Gießen (Psycho-sozial-Verlag).
- Berth, Hendrik; Förster, Peter; Brähler, Elmar; Balck, Friedrich & Stöbel-Richter, Yve (2009): »Vorwärts und nicht vergessen«. Wie bewerten junge Ostdeutsche 20 Jahre nach dem Mauerfall die DDR? psychosozial 117, 37–46.
- Berth, Hendrik; Förster, Peter; Brähler, Elmar; Zenger, Markus & Stöbel-Richter, Yve (2010): Persönlichkeitseigenschaften und die psychische Verarbeitung von Arbeitslosigkeit. In Hendrik Berth (Hg.): Psychologie und Medizin – Traumpaar oder Vernunftfehe? Festschrift für Prof. Dr. Friedrich Balck zum 65. Geburtstag. Lengerich (Pabst); S. 219–230.
- Brähler, Elmar; Schumacher, Jörg; Albani, Cornelia & Strauß, Bernhard (2002): Wie bedeutsam sind Ost-West-Unterschiede? Eine Analyse von Ost-West-, Geschlechts- und Nord-Süd-Unterschieden bei psychologischen Testverfahren. Verhaltenstherapie & Psychosoziale Praxis 34, 301–312.
- Förster, Peter (2002): Junge Ostdeutsche auf der Suche nach der Freiheit. Eine Längsschnittstudie zum politischen Mentalitätswandel bei jungen Ostdeutschen vor und nach der Wende. Opladen (Leske + Budrich).
- Förster, Peter; Brähler, Elmar; Stöbel-Richter, Yve & Berth, Hendrik (2008): Die »Wunde Arbeitslosigkeit«. Junge Ostdeutsche, Jg. 1973. Aus Politik und Zeitgeschichte B 40–41, S. 33–43.
- Förster, Peter; Stöbel-Richter, Yve; Berth, Hendrik & Brähler, Elmar (2009): Die deutsche Einheit zwischen Lust und Frust. Ergebnisse der »Sächsischen Längsschnittstudie«. Arbeitshefte der Otto Brenner Stiftung, Band 60. Frankfurt am Main (Otto Brenner Stiftung).
- Friedrich, Walter; Förster, Peter & Starke, Kurt (Hg.) (1999): Das Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig 1966–1990. Geschichte – Methoden – Erkenntnisse. Berlin (Edition Ost).
- Wagner, Wolf (1996): Kulturschock Deutschland. Hamburg (Rotbuch).